Peter Mark: "Portuguese" Style and Luso-african Identity. Precolonial Senegambia, Sixteenth-Nineteenth Centuries

Rezensiert von Markus Neuwirth/Innsbruck

Wer auch immer die Kunstgeschichte der portugiesischen Expansion ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses rückt, stößt auf jene Methodenprobleme, die über die Fragestellungen der westlichen Kulturen hinausgehen. In einem Längsschnitt ist der Verlauf der "Entdeckungen", Eroberungen und der Gründung von Handelszentren zu berücksichtigen, analog dazu die Entwicklung der jeweils angetroffenen Kultur vor und nach der Begegnung. In einem Querschnitt gilt es, die Interferenzen zwischen dem lokalen Anteil, dessen historische Präsenz natürlich stark von der schriftlichen oder - wissenschaftlich schwerer fassbaren - oralen Überlieferung abhängig ist, und dem stetig sich verändernden, portugiesischen Anteil nachzuvollziehen. In einem Diagonalschnitt allerdings verbleibt es zu beobachten, wie die Europäer auf die Kräfteschwankungen vor Ort, und umgekehrt, wie dort auf die Veränderungen in der "Fremd"-Kultur reagiert wird. Auf dem Feld der Kunstgeschichte heißt das: die extremen stilistischen und inhaltlichen Hybridformen.

Peter Mark, Wesleyan University, Middletown, Connecticut, nimmt die nicht leichte Aufgabe auf sich, diese Dynamik, diese unerhört schnelle und weiträumige Interaktion mit dem französischen Fachbegriff "métissage culturel" in den Griff zu bekommen. Eines ist klar, wollte man dem portugiesischen Reich des 16. und 17. Jahrhunderts in dieser Hinsicht gerecht werden, bräuchten wir für jeden Punkt des weltweiten Netzes mindestens eine solche Untersuchung, um die Folgen der Schifffahrtsrouten abschätzen zu können. Dies ist heute zugleich das Dilemma der lusitanischen Wissenschaft: mit den Mitteln eines Kleinstaates, weltweit agieren zu sollen. In Europa fallen diese Bereiche zudem oft buchstäblich zwischen der Ethnologie und der Kunstgeschichte durch, was besonders bei den Beständen der Kunst- und Wunderkammern immer wieder ins Auge sticht. Die Forschung in den Vereinigten Staaten hat im allgemeinen ein etwas entspannteres Verhältnis zu diesen akademischen Arbeitsteilungen.

Zu Beginn verankert Mark, mit Karten gestützt, seine Untersuchungen topographisch in Senegambia, von Dakar im Norden bis Bissau im Süden, die heutigen Staaten Senegal und Guinea-Bissau umfassend. Zudem werden die Quellen, zuerst vor allem portugiesische und niederländische, also jene der Feinde, aufgefächert, im Anschluss daran französische und englische. Das Verhältnis der Anzahl von Berichten aus den Händlerkreisen zu jenen der Missionare schlägt in die Richtung der letzteren, da erstere im allgemeinen wenig Interesse an Bekanntgabe von Daten hatten. Die Bezeichnungen in den Berichten - oft muss bestimmten Wörtern nachgegangen werden - sind ein Teil der Basis für die Suche nach "Identitäten". Die Konversion zum Christentum war oft der erste Schritt zu einer allgemeinen Akkulturation, unabhängig von der Hautfarbe. Eine der wichtigsten Distinktionen war die Architektur, die mit "à la portugaise" ihren Stempel aufgedrückt bekam. Es war zumeist die portugiesische Händlerschicht, die sich dieser Formen bediente und zugleich die Funktionen gestalterisch umsetzte: konträr zu

den lokalen Traditionen - oft runde Hütten - einfache weiße Flächen im rechten Winkel - eine Ästhetik, die im kontinentalen Portugal bis heute wirkt - und vor allem ein Vestibül oder eine Veranda. Letzteren kommt insofern große Bedeutung zu, als dort die Gäste auf Matten und vor allem in der frischen Luft zu Verhandlungen versammelt worden sind.

Den in dieser Hinsicht kohärenten Berichten, die aus der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert stammen, steht ein verschwindend geringer Bestand an Objekten gegenüber. Man kann eigentlich nur die Ausläufer dieser Entwicklung beobachten. Da es kaum Bildmaterial aus diesen Jahrhunderten gibt, greift Mark auf Brasilien zurück, wo Bilddokumentationen reicher fließen. Insbesondere die faszinierenden Gemälde von Frans Post aus der Mitte des 17. Jahrhunderts geben einen entsprechenden Einblick. Es mag riskant erscheinen, sozusagen schlicht über die Kontinente zu greifen, aber der Weg des Sklavenhandels, der alles dominierte, hatte dort gewissermaßen das andere Ende und die Beschreibungen in Afrika decken sich auffallend mit den Befunden in Brasilien. Auch dort waren die Auseinandersetzungen zwischen den katholischen Portugiesen und protestantischen Niederländern gerade im 17. Jahrhundert bestimmend.

Zwischen diesen Fronten bewegte sich eine Schicht, die für die portugiesische Expansion enorm wichtig war. Neu-Christen, jene Familien der Ende des 15. Jahrhunderts zwangskonvertierten Juden, lebten allenthalben entlang dieser Handelsrouten. Vielen Neu-Christen gelang es, in etwas abgelegeneren Gebieten in Afrika, fern des Zugriffs der Inquisition, in kleineren Kommunen zu ihrer jüdischen Identität zurückzufinden oder vielmehr sie nach außen zu kehren. Es sind aber gerade Berichte einiger Missionare, die uns das überliefern, begleitet von dem Hinweis, dass diese Händler vor allem Kontakte zur portugiesischen, jüdischen Gemeinde in Amsterdam hätten, wo jene unter Garantie ihrer Glaubensfreiheit leben konnten, eine Situation, die wiederum für die Wirtschaft des portugiesischen Königreichs eine konstante Bedrohung wäre. Es zeigt, wie komplex die Frage der "Identitäten" ist, die sich auch architektonisch niederschlägt. Einerseits ein sehr diversifiziertes, indigenes Bild; dann das portugiesische Bild, das, katholisch dominiert, die Problematik der Neu-Christen beziehungsweise Krypto-Juden miteinschließt; dann das niederländische, das im Welthandel konkurriert. Und schließlich im 18. und 19. Jahrhundert die immer stärker werdende Präsenz der Engländer und Franzosen im weltweiten Konzert der europäischen Mächte.

In der zweiten Hälfte seines Buches verfolgt Mark das Durchschlagen der luso-afrikanischen Bautradition im 18. und 19. Jahrhundert, als vor allem Franzosen in Senegambia ihre koloniale Architektur errichteten. Seine Studie kann mit vielen Schriftquellen aufwarten, die entwicklungsgeschichtlich zweifelsohne nicht leicht zu verknüpfen sind, denen allerdings in der Objektzahl und deren fotografischer Präsenz kein Gegenüber entspricht. Das liegt natürlich in der Überlieferung selbst begründet, trotzdem wäre da und dort mehr Materialfülle angebracht gewesen. Da kein einziger Grundriss im Buch aufscheint, auch kein idealtypischer, wird die Raumvorstellung für die Bautypen erschwert. In jedem Fall aber ist die Arbeit von Peter Mark ein wichtiger Schritt in der kunstwissenschaftlichen Erfassung der portugiesischen Expansion. Wir

würden für alle Punkte des lusitanischen Weltreichs vom 15. bis 18. Jahrhunderts ähnliche Studien benötigen, um ein möglichst komplettes Bild zu bekommen. Ein nicht unwichtiges Detail: Mark hat, ohne den moralischen Zeigefinger zu erheben, die Berichte zur Sklaverei, die für die "wirtschaftlichen" Hintergründe unerlässlich sind, im Erzählduktus mitgeführt. Die nüchterne Darlegung der Quellen ist erschütternd genug.

Peter Mark: "Portuguese" Style and Luso-african Identity. Precolonial Senegambia, Sixteenth-Nineteenth Centuries. Bloomington: Indiana University Press 2002, 208 S., 34 S/W Abb., ISBN 0-253-34155-8